



Ottomar
Holdefleiss
Schmiedelegende

GESCHICHTE

Berliner Eisenkünstler

OTTOMAR HOLDEFLEISS

Er baute »aus dem Nichts« ein Schmiedeimperium auf - heute ist es restlos verschwunden. Durch Zufall wurden engagierte Bürgerinnen und Bürger aus Berlin-Tegel auf ihn aufmerksam, forschten in »Geschichte vor Ort« nach seinen Spuren und präsentierten sie in einer kleinen Ausstellung. HEPHAISTOS-Mitarbeiter Josef Moos berichtet im Rahmen seiner Spurensuche zur Metallgestaltung über den größten des berühmten Berliner Schmiede-Dreigestirns Holdefleiss, Puls und Marcus

Um die Jahrhundertwende war seine Werkstatt die größte in Berlin - heute bewahrt ihn ein engagierter ortsgeschichtlicher Arbeitskreis vor dem endgültigen Vergessen

An der Schwelle des 20. Jahrhunderts war Berlin eine der lebendigsten Metropolen Europas, nicht so mondän wie vielleicht Paris, auch nicht so polyglott wie Wien, aber hier pulsierte der Geist einer neuen Zeit wie sonst nirgendwo. Er zeigte sich in der Bauwelt der »Gründerzeit«, als mit der Gründung des II. Deutschen Reiches 1871 und den aus Frankreich hereinströmenden Reparationsgeldern ein Boom in der Reichshauptstadt ausgelöst wurde, der vielen Arbeit gab und wenigen großen Reichtum brachte. Die neuen Bauten der Banken und Verwaltungen, der Bahnhöfe und Stadtpaläste, sie zeigten bilderbuchartig alle »deutschen« Stile im Neo-Aufguss, von der Romanik bis zum Barock - und sie bedurften der Dekoration, Eisen vor allem, für Portale und Fenstergitter, für Geländer und Aufzugschächte, für Tore und Beschläge. Das machte auch den Kunstschmiedemeister Ottomar Holdefleiss aus Halle zu einem reichen und angesehenen Mann, der auch als Mäzen hochgeachtet war. Er war noch ganz der Tradition des zünftigen Hand-

werks verbunden, 1855 in Bennstedt bei Halle geboren, lernte er Bauschlosser in Salzmünd und ging dann auf Wanderschaft, war fünf Jahre in Paris, kam nach England, Wien und in die Schweiz. 1888 ließ er sich in Berlin nieder, gründete eine kleine Werkstatt und begann für »den Bau« zu arbeiten. Das muss sehr lukrativ gewesen sein, geschmiedetes Eisen wurde in großen Mengen gebraucht und bereits zehn Jahre später beschäftigte er in zwei Werkstätten gut 300 Kunstschmiede, damals keine Seltenheit, heute ist diese Größenordnung von Kunstschmiedewerkstätten weltweit nicht denkbar. Seine Ausstattungsarbeiten, besonders die aus Blech, waren so begehrt, dass er in der Quintzowstraße, seinem zweiten Firmensitz neben der Fennestraße, eine eigene Werkstatt nur für Treiarbeiten einrichtete. Hier entstand - dem französischen Barock nachempfunden - die unermesslich große Menge »Berliner Schmiedeeisens«, von der nur noch sehr wenig erhalten ist, denn im Mangel der Kriegs- und Nachkriegszeiten verwandelten sich man-

che kunstvollen Portale in Barackengerüste oder gar Panzersperren. So bleiben uns heute in Berlin nur sehr wenige Arbeiten, gar manches wurde im Modernismus der 60er Jahre achtlos entfernt und zum »alten Eisen« geworfen. So müssen wir um den lokalhistorischen Arbeitskreis von Ulla Ebert froh sein, der in akribischer Kleinarbeit den Spuren der »Holdefleiss-Arbeiten« nachgegangen ist, vieles nur noch in Abbildungen fand, aber dann sicherte und einem breiteren Publikum präsentierte. Und sie waren zahlreich, die Schmiedearbeiten von Holdefleiss: Reichstagsgebäude, die königlichen Schlösser in und um Berlin, die Bogenlampen am Potsdamer Platz, das Reichsgericht in Leipzig, die Residenz des Botschafters in Rom, die großen Kaufhäuser wie Wertheim, Tietz und Hirsch, und eine Vielzahl privater Villen und Stadtresidenzen. Die Aufträge kamen bis von Indianapolis und Paris.

Wohlhabend geworden, baute sich Holdefleiss 1903 eine Villa in der Adelheidallee in Berlin Tegel, damals ultra-



Details der Villa in der Adelheidallee, die Holdefleiss' Handschrift tragen: das Maßwerk der Eingangstür, eine Tafel aus dem Eingangspavillon und ein Stück der Stahlfachwerkskonstruktion (von links nach rechts)

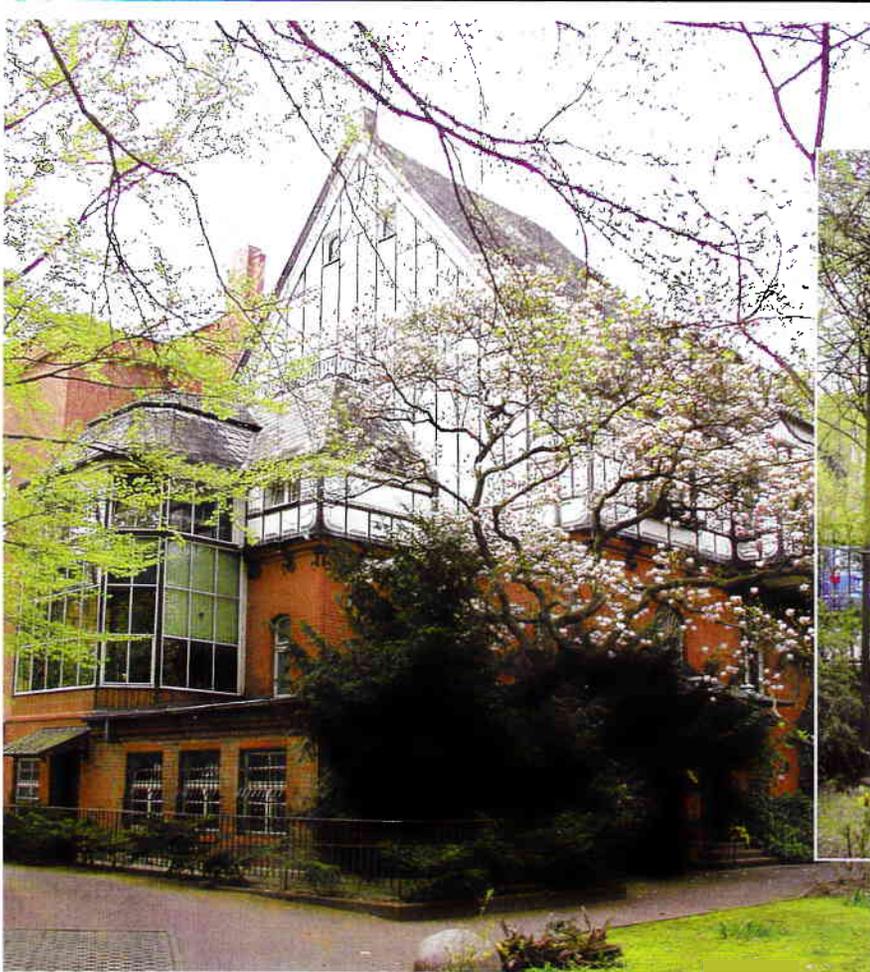


Foto: Peter Hylke

Die 1903 von Holdefleiss gebaute Villa in Tegel steht zwar noch, ein Großteil des Eisens ist aber verschwunden (links). Einen Eindruck von der Handwerkskunst des Meisters vermittelt der Pavillon zum Park

moderner als Stahlfachwerk konstruiert. Das Haus steht zwar noch, nur das meiste »Eisen« ist verschwunden, innen gänzlich. Besonders erfolgreich war die Werkstatt des Meisters im Schmieden von Bronze, das erklärt wohl auch, warum viele seiner Arbeiten »verschwanden«.

Bei soviel Erfolg bleiben die Ehrungen nicht aus, Ottomar Holdefleiss, der sich mit seinem Partner Schulz in der Gründung der Werkstatt zusammen getan hatte, erhielt schon 1896 die Goldene Staatsmedaille, ferner einen Preis für die Gestaltung des deutschen Pavillons auf der Pariser Weltausstellung 1900 und er wurde zu einer Vielzahl von Ausstellungen eingeladen, bis St. Louis in den USA. In Berlin und Brandenburg blieb er als Mäzen bei den Kirchengemeinden in guter Erinnerung. So stiftete er der Kirche in Hohen Neuendorf einen mächtigen 24-flammigen Radleuchter, er ist noch heute vorhanden, und der Kirche in Tegel ein Bronzeportal. Bei dessen feierlicher Übergabe im Januar 1912 holte er sich eine Lungenentzündung und starb schon im Februar im Alter von 57 Jahren.

Das Unternehmen Schulz & Holdefleiss bestand zwar noch einige Jahrzehnte weiter, erst zu Beginn des 2. Weltkriegs verliert sich seine Spur, da aber die schöpferischen Impulse des Meisters ausblieben, war es mit dem wirtschaftlichen Erfolg vorbei. Die Arbeiten bleiben stilistisch der Gründerzeit verhaftet, die Impulse des damals

in Europa virulenten Jugendstils wurden nicht aufgenommen. So sind Holdefleiss und seine Arbeiten Geschichte, nur mehr in wenigen komplett restaurierten Werken präsent, wie z.B. am Reichsgericht in Leipzig oder den Kurfürstenthöfen im Berliner Nikolaiviertel. Und es ist sehr schwierig, »Berliner Schmiedeeisen« eindeutig zuzuschreiben, zu ähnlich waren sich die Arbeiten von Holdefleiss und Puls, zu mächtig das nivellierende Stildiktat der Gründerzeit und nur selten haben die Meister ihre Arbeiten signiert, geschweige denn immer Skizzen und Beschreibungen hinterlassen. In dieser Geringschätzung der eigenen Arbeit hat sich bei den Kunstschmieden bis heute wenig geändert. Und gäbe es nicht Geschäftsberichte, Rechnungen und Skizzen, viele Arbeiten wären überhaupt nicht zuzuordnen. So können wir dem ortsgeschichtlichen Arbeitskreis in Tegel dankbar sein, dass er das Erbe eines Kunstschmieds nicht nur sichert, sondern auch Feldforschung betreibt und bislang »Unbekanntes« zu Tage fördert. Es ist übrigens im deutschsprachigen Raum der einzige historische Kreis, der sich ernsthaft mit dem Erbe eines Kunstschmieds befasst - und die TU Berlin ist die einzige Hochschule, die mit Prof. Roland Hecker Studienarbeiten zum »Berliner Schmiedeeisen« vergibt. Spätere Generationen werden das zu schätzen wissen, wenn diese Epoche mehr als heute geachtet wird.



Für damalige Zeiten ausgesprochen modern war diese Stahlfachwerk-konstruktion (oben). Ulla Ebert, hier mit einer typischen Treibarbeit, hat zusammen mit dem lokal-historischen Arbeitskreis in akribischer Kleinarbeit die Arbeiten Holdefleiss' aufgespürt (links)